

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

278 (23.11.1870) II. Blatt

Badische Landes-Zeitung.

Badische



Mr. 278. II. Blatt.

Anzeigengebühr: Die Spaltweite 12 Zeilen über dem Raum 5 in dem Restanttheil 12 fr.

Karlsruhe, Mittwoch, den 23. November

Abonnements-Preis: Vierteljährig: in Karlsruhe 1 fl. 20 kr., durch die Post 1 fl. 28 kr. Gesamtbezahlung.

1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Frankreich. Die France sagt: „Bis jetzt ist der Kriegsmann in Paris nicht zum Vorschein gekommen, sondern bloß der Feind des Katholizismus. Es ist hohe Zeit, daß er seine Tapferkeit beweise, nicht gegen Priester und Mönche, sondern gegen die Preußen.“ Das Siegel ist voll Siegesjubel, empfindet aber ein langames Vorgehen. Lediglich gibt es selbst zu, daß der Plan des Generals d'Aurelle de Paladine nur theilweise gelungen sei; er habe das Korps v. d. Tann's umzingeln und abfangen wollen, habe sich aber mit der Wiederbesetzung von Orleans begnügen müssen. Es war General Martin des Pallieres, welcher zwischen Cercottes und Chevilly einen Theil des bayerischen Nachtrabes einholte und dann Chevilly, 13 Kilometer nördlich von Orleans, an der Bahn von Orleans nach Paris, am 10. November besetzte. General d'Aurelle befehligte die Division in Metz unter dem Kaiserlichen Kommando und wurde Alters halber zur Reserve versetzt, nach der Uebergabe von Sedan wieder in aktiven Dienst berufen und nach Marseille geschickt, wo er den General d'Almeida verständigend belagerungsunfähig so streng anspricht, daß die Rotten seine Entfernung durchsahen, worauf er nach Tours berufen ward, um die Loirearmee zu gliedern. Die vielen Schwierigkeiten bezeugen seinen „eisernen Arm.“

Versailles, 17. Nov. (A. Z.) Ueberdiesjährige Leute haben schon seit mehreren Tagen für alle Möglichkeiten ihre Köpfe gepackt, obgleich zwischen hier und dem Feinde bereits eine Armee von 100,000 Mann steht, welche letzteren den Weg nach Paris sicher versperren wird. Angenommen selbst den mehr als unwahrscheinlichen Fall, daß der Loirearmee ein Durchbruch durch unsere Truppen in der Richtung auf Paris für den Augenblick gelänge, so würde sich hinter ihr sofort die Kette wieder schließen; sie wäre von allen Seiten umringt und wir würden folgenden Tags eine Wiederholung des Kesseltreibens von Sedan erleben. Oder gefehlt den noch unwahrscheinlicheren Fall, daß ein gleichzeitiger Massenausfall aus Paris unsere Einschließungstruppen auf der Westseite der Stadt zurückbränge, so würde die Loirearmee keinen andern Ausweg haben, als ebenfalls vor den nachjagenden preussischen Heeren nach Paris hinein zu flüchten und die Zahl der Verbraucher des lärglichen Proviantes in der Hauptstadt um 60-70,000 Hungrige zu vermehren. Sie sehen also, daß alle Möglichkeiten auf eine schleunige und in allen Fällen für uns günstige Entscheidung hindeuten.

Aus den Hauptquartieren in Versailles, 18. Novemb. (St. A.) Ueber die Bewegungen bei der Loirearmee lassen sich jetzt die folgenden Einzelheiten angeben. Nach Herstellung der Verbindung mit dem Korps von Tann, die am 10. stattgefunden hatte, verließ das Hauptquartier des Großherzogs von Mecklenburg (17. Division) zunächst in Douvres, westlich von der Straße Arpajon-Clampes, der Hauptfronte nach Orleans. Am 11. Morgens ritt der Großherzog mit seinem Stabe, welchem zum Toury enge Kantonnements bezogen, jeden Augenblick bereit, in die Offensive überzugehen. Das Gelände vor Toury ist eben, die Kavallerie hätte hier wirksam in das Gefecht eingreifen können. Da der Feind jedoch den Angriff unterließ, so begab sich der Großherzog am 12., nach einer Rekognoszierung in der Richtung auf Tours, in das Hauptquartier des Generals v. d. Tann, zum Zwecke militärischer Dispositionen. Es war dort schon die Meldung eingetroffen, daß der Feind aus Artenay mit mehreren Kolonnen Infanterie debouchirte. Man erkannte in diesem Vorgehen sogleich eine Scheinbewegung und überzeugte sich auch alsbald, daß größere feindliche Truppenmassen nach Norden gegen Chartres dirigirt worden, wohl in der Absicht, die Richtung auf Nogent-le-Roi einzuschlagen und sich mit den aus der Bretagne gegen Dreux entsendeten kleineren Detachements zu vereinigen. Auf Grund dieser Meldung hatte General v. d. Tann den Befehl erhalten, am 13. zwischen Vernon, auf der Straße nach Chartres und Galabon, Stellung zu nehmen. Eine Abtheilung des 1. bayerischen Korps, darunter Chevaux-legers und mehrere Batterien, im Ganzen ungefähr 6000 Mann, wurden zwischen Chartres und Ouzouer vereinigt und dadurch der Anschluß an die 22. Division unter General von Wittich hergestellt. Für den Fall eines Angriffs auf Chartres hatte diese Division Befehl, sich im Besitze der Stadt zu behaupten. Das Vordringen der Franzosen gegen Nogent le Roi und Soudan, auf der Straße von Versailles nach Dreux, gab dieser Vo-

sition besondere Wichtigkeit. Der Großherzog von Mecklenburg, der am 15. in Auneau, westlich von Comptes, stand, war dem Feinde mit der 17. Infanterie-Division gefolgt. Er hatte nach Versailles melden lassen, daß er am 17. den Feind angreifen werde. Heute langte hier die Nachricht an, daß der Angriff erfolgt ist und mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen bei Douvres geendet hat. Der Feind ließ eine große Anzahl von Gefangenen zurück und wurde in der Richtung auf Nantes an der Seine verdrängt, Dreux unsererseits eingenommen.

Tours, 20. Nov. (A. Z.) Der Moniteur bringt einen Artikel, worin erklärt wird, die Wahlen seien gegenwärtig vollständig unzeitgemäß, die Befreiung von den Einbringlingen müsse die erste und einzige Beschäftigung Frankreichs auf 4 bis 6 Wochen sein, und jeder Augenblick dieser Frist sey wichtig. Der nicht republikanische Theil der Presse verlangt fortwährend das Ausschreiben der Wahlen.

Von der französisch-belgischen Grenze, 17. Nov. (A. Z.) Seit einiger Zeit hatte die größtentheils aus Mobilgarden bestehende Besatzung von Montebly die Gewohnheit angenommen, täglich Ausfälle zu machen und die Umgegend in einem Umkreise von 10 bis 15 Kilometer zu durchstreifen. Bei einem solchen Streifzuge fiel ihnen auch Stenay in die Hände, wo sie 200 Preußen, darunter einen General, zu Gefangenen machten. Auf die Länge der Zeit konnte dieses aber nicht gut thun. Gestern, 16. d., zogen des Morgens zwei Kompanien Mobilgarden aus, obgleich man benachrichtigt worden, daß ein starkes preussisches Korps längs der ganzen Grenze aufgestellt worden war. Die beiden Abtheilungen wurden vernichtet oder zu Gefangenen gemacht. Von der einen kamen 12 Mann, von der andern 7 zurück. Wie man erzählt, fiel der Offizier, ein junger Mann, der eine der Abtheilungen befehligte, an der Spitze seiner Truppe. Was den preussischen General anbelangt, der in Stenay gefangen genommen wurde, so soll dieser ein naher Verwandter Bismarck's sein. Gestern wurde die Eisenbahnbrücke gesprengt, die zwischen Grand-Verneuil und Montmedy über die Eiere führt.

Der Independance belge wird aus Tours vom 17. November geschrieben: „Immer ohne Nachrichten aus Paris; die Orleans erwartet man eine Schlacht. Große Vorbereitungen von beiden Seiten. Mehr denn je empfiehlt man uns, nichts über Truppenbewegungen zu berichten, und ich glaube zu wissen, daß die Agentur Havas neue und strenge Instruktionen in dieser Hinsicht erhalten hat. Von Versailles auch keine Nachrichten. Das Ereigniß des Tages ist das Abgehen von 2 preussischen Feldposten durch Nationalgardisten des Yonne-Departements; die eine kam aus Deutschland nach Frankreich, die andere ging von Frankreich nach Deutschland. Diese Feldposten wurden nach Tours geschickt, und man unterläßt sie gegenwärtig. Es befindet sich alles Mögliche in denselben: getrocknete Blumen und Janelnaden, Soden und Harleoten, Thee, Gholohole, Zigarren; ferner ziemlich bedeutende Summen Geldes, Bücher, Zeitungen, Landkarten etc., so wie eine Masse Briefe, die wenn sie überflüssig sein werden, uns über die Stimmung des deutschen Volkes einer Seite und die des Heeres, welches Paris belagert, anderer Seite unterrichten wird. Heute kann ich Ihnen schon sagen, daß die eingelieferten Landkarten hauptsächlich Karten von Bourges und Dijon sind. Diese Karten sind die des französischen Generalstabes. Außerdem habe ich eine Zeitung mit deutschen Karikaturen gesehen. Auf der ersten Seite figurirt Bismarck, Weg auf einem Präsenteller Preußen darreichend. Dieselbe Zeitung enthält eine Zeichnung über die letzte Zusammenkunft Napoleons II. mit Wilhelm; ferner eine allegorische Zeichnung, Frankreich als einen Leuchenden und gekrönten Omal darstellend, der Gambetta, Rochefort und Jules Favre trägt und von Garibaldi mit der Peitsche angegriffen wird. Man findet darin auch ein Gedicht an „unsern Freund Emil de Girardin“, dessen Sinn ungefähr folgender ist: „Sie wollten nach Berlin gehen, aber wir sind nach Paris gekommen.“ Die Feldpost hat Berlin am 13. verlassen müssen, denn sie enthielt eine Nummer der Times vom 10. Unglücklicher Weise gingen uns die Preußen, während wir ihnen ihre Feldpost abnahmen, unsere Luftballons weg, die viel wichtigere Depeschen enthielten.“

Der General Bourbaki, Oberbefehlshaber im Norden Frankreichs, hat folgenden Bericht veröffentlicht: Der oberste Generalkommandant der Region des Nordens macht sich eine Pflicht daraus, zur Kenntniss der Truppen die verschiedenen Waffenthaten zu bringen, welche im Bereich seines Kommandos seit dem 29. Oktober vorgekommen sind. Die „Francs-tireurs“ des Nordens und von Loire, betraut mit der Vertheidigung des Waldes von Lyons, haben bei Longchamps den Marsch einer von Artillerie unterstützten feindlichen Kolonne aufgehalten, nachdem sie 12 Tote und 30 Verwundete getödtet, sich zurück-

ziehen mußte. Am 2. November griff die 1. Kompagnie der 3. Bataillone der Marine-Mobilien in einem Walde bei St. Just eine Abtheilung sächsischer Reiter der königlichen Garde an, tödtete ihr einen Kapitän und 6 Reiter und zwang sie zur Flucht. Zwei Tage später nahm dieselbe Kompagnie einen Transport von 1600 Kilogramm Hafer weg. In der Umgegend von Amiens beunruhigte die Rekognoszierungskompagnien der Mobilgarde ohne Aufhören die preussische Kavallerie. Am 29. wurde bei St. Omer, in der Nähe von Granvilliers gelegen, ein Uhlantendechement überfallen und ihm ein Verlust von 3 Toden u. 10 Verwundeten beigebracht. In den Ardennen endlich operiren die Francs-tireurs dieser Gegend mit großer Energie und der lobenswerthen Thätigkeit. Ihre häufigen und häufigen Handstreichs machen sie dem Einbringlinge fürchtbar. Diese kleinen Gefechte beweisen, daß jeder entschlossen ist, überall, wo der Feind sich zeigt, Beweis von seiner Kraft abzulegen. Der oberste Generalkommandant ist glücklich, diesen allgemeinen „Elan“ zu bekunden, und er hat das Vertrauen, daß derselbe sich nicht verlangsamen wird, wenn die Umstände neue Anstrengungen erheischen. Im Hauptquartier zu Lille, am 15. Nov. 1870. C. Bourbaki.

Basel, 20. Nov. (A. Z.) Die französisch-schweizerische Grenze zwischen Biamont und Delle wird beständig durch preuß. Truppen oder Francs-tireurs beunruhigt, ohne daß es bis jetzt, mit Ausnahme eines Schammärgels am 18. d. vor Monteblyard, das wieder von den Deutschen besetzt ist, zu ernstlichen Zusammenstößen gekommen wäre. Preuß. Offiziere haben sich zu verschiedenen Malen gezeigt und von den schweizerischen Vorposten verlangt, daß ihnen schweizerische Offiziere die genauen Grenzmarken bezeichnen möchten, um ja eine Ueberschreitung der Grenzen zu verhüten. Sie haben sich über die Haltung unserer Truppen und die Art und Weise des Vorpostendienstes sehr anerkennend ausgesprochen. Es war dies besonders der Fall, als die deutschen Truppen sich dem Dorfe Abbeville's näherten und Kompagnien des Freiburger Bataillons Nr. 56 auf Vorposten standen. Zwei Patrouillen des 66. preuß. Landwehrregiments wurden vom deutschen Kommando abgeschickt, um eine Grenzanspähung vorzunehmen. Die sich gegenüber stehenden Offiziere und Soldaten beider Armeen empfingen sich an der Landesmarke mit größter Herzlichkeit, was ebenfalls auch zwischen den Kommandanten der beiderseitigen Truppen stattfand, welche zu Pferde anrückten. Es bestätigt sich, daß die preuß. Truppen, welche durch Delle am 15. d., Mittags, 1500 Mann stark mit Artillerie kamen, den Pfarrer, den Maire und den Bierbrauer und Gastwirth Verlet dodelschel als Geiseln mitgenommen haben. — In Monteblyard sind zahlreiche preussische Verwundete angekommen. Auch hat eine französ. Ambulanz, mit einem Geleitschein des schweizerischen Brigadefeldkommandanten versehen, die Grenze passiert, um nach Frankreich zurückzukehren. — Den Kommandanten der Truppen in und um Belfort ist vom schweizerischen Brigadefeldkommandanten die Anzeige zugegangen, daß in Bruntrut (Schweiz) einige Säle mit 40 bis 50 Betten eingerichtet worden seien, um über die Stimmung des deutschen Volkes einer Seite und die des Heeres, welches Paris belagert, anderer Seite unterrichten wird. Heute kann ich Ihnen schon sagen, daß die eingelieferten Landkarten hauptsächlich Karten von Bourges und Dijon sind. Diese Karten sind die des französischen Generalstabes. Außerdem habe ich eine Zeitung mit deutschen Karikaturen gesehen. Auf der ersten Seite figurirt Bismarck, Weg auf einem Präsenteller Preußen darreichend. Dieselbe Zeitung enthält eine Zeichnung über die letzte Zusammenkunft Napoleons II. mit Wilhelm; ferner eine allegorische Zeichnung, Frankreich als einen Leuchenden und gekrönten Omal darstellend, der Gambetta, Rochefort und Jules Favre trägt und von Garibaldi mit der Peitsche angegriffen wird. Man findet darin auch ein Gedicht an „unsern Freund Emil de Girardin“, dessen Sinn ungefähr folgender ist: „Sie wollten nach Berlin gehen, aber wir sind nach Paris gekommen.“ Die Feldpost hat Berlin am 13. verlassen müssen, denn sie enthielt eine Nummer der Times vom 10. Unglücklicher Weise gingen uns die Preußen, während wir ihnen ihre Feldpost abnahmen, unsere Luftballons weg, die viel wichtigere Depeschen enthielten.“

Die härtesten Vorkämpfer, welche neuerdings über den Versailler Verhandlungen lagen, scheinen sich aufzuheben; die Hoffnung, daß wenigstens von württembergischer, am Ende gar auch von bayerischer Seite etwas zu Stande komme, ist wieder gestärkt. Um so eifriger verlegt sich jetzt die gegenationale Agitation darauf, die betreffenden Verträge wo möglich noch in den süddeutschen Kammern scheitern zu machen. Namentlich die württembergische Wahlbewegung gibt davon Zeugnis. Es ist unglücklich, mit welchen Mitteln man die leichtgläubige Menge zu fesseln sucht. So ist vor Allem die Presse gäng und gebe, daß man mit dem Eintritt in den Nordbund schamlos unter die „preussische Diktatur“ gerathe. Was sich der mit der Bundesverfassung gänzlich unbenannte schwebende Dauer unter dieser Diktatur vorstellen wird, liegt auf der Hand: nichts Anderes, als daß die ganze bisherige Gesetzgebung Württembergs mit einem Schlag null und nichtig werden und an deren Stelle fortan die Verfügungen einer fernab in Berlin errichteten freisinnigen Zentralgewalt treten würden. Was Wunder da, wenn dem schlichten Manne der Ein-

MC. Die „preussische Diktatur.“

drücken wir also nicht in Schwärzen verharren. Wenn wir es doch thun, so neigt sich es desto mehr, weil die Kritik es auf ein bestimmtes Stufe beginnt. Es gibt gewisse Vorbedingungen, welche unerlässlich sind, um das tragische Schicksal zu bereiten. Es gibt aber auch gewisse Bedingungen, welche für eine Diktatur unerlässlich sein sollten, um zu den positiven Rollen am Hoftheater in Karlsruhe zu gelangen, aus Achtung vor dem Dichter, aus Achtung vor dem Publikum, und schließlich aus pyrrer Menschlichkeit, um einer Anlängerin, wie den Zuschauern die peinliche Empfindung eines Mißerfolgs zu ersparen.

(Französisches Emdenregister.) 1444 zieht König Karl XII. von Frankreich mit 50,000 Mann nach Schwaben hinein, wo dieselben die härtesten Gewaltthatigkeiten u. Entressungen brüben, während der König erklären läßt, daß der Rhein Frankreichs Grenze bilden müsse. 1629 veranlaßt König Franz I. von Frankreich, um Deutschland leichter bekriegen zu können, die Türken, nach Wien zu ziehen und versucht geschäftig und ohne Unterlaß, in Deutschland Zwietracht zu stiften. 1652 bemächtigt sich der französische General Montmorency durch Verrätherei der Stadt Metz, stellt sich krank und läßt unter dem Vorwande, sein Testament machen zu wollen, die Glieder des Stadtrathes als Zeugen zu sich entbieten. Sobald sie erscheinen springt er von seinem Lager auf, stößt den Rathsmitglieder nieder und löst die Lebrigen durch seine Wachen ermorden. Als der Kaiser sucht, Metz wieder zu gewinnen, reizt der König von Frankreich die deutschen Städte und Städte zur Empörung gegen denselben auf. 1609 läßt König Heinrich IV. überall in Deutschland ansprechen, die deutsche Freiheit sey durch Kaiser Rudolf II. bedroht und Frankreich ihr einziger Säug; dem Kaiser müsse die Krone entzogen und solche ihm überlassen werden. 1632 behauptet Frankreich, daß auf Grund aller natürlichen und der heiligsten Gesetze, so wie dringenderer Veranlassungen außer Spanien, Portugal und Italien auch die Niederlande und das ganze deutsche Reich zu Frankreich gehörten, indem die Rechte Karls des Sechsten auf den Beherrscher Frankreichs übergegangen seien. (In der französischen Unwissenheit und Eitelkeit ist Karl der Große nämlich ein Franzose!) 1634 erhält der Befehlde Fouquieres vom

(Theater-Zeitung.) Karlsruhe, 19. Nov. (Groß. Posttheater.) „Medea“, tragische Oper von Cherubini, zum Vortheil der Pensionskassen neu einstudirt, und „auf westlich des Berges“ einmal wiederholt. Die beiden Theatergänger kennen von Cherubini nur seinen „Wasserträger“ und den durch die Kompositionen hauptsächlich sein Requiem. Er ist mit seinen besten Werken ein Zeugniss des 18. Jahrhunderts, den er aber so weit überlebte, daß sein Tod nicht nur 1842, sondern auch sein letztes dramatisches, allerdings etwas ungeschickliches Werk „Ali Baba“ (1833) noch tief in unsere Zeit hereinfällt. „Medea“ entstand im Jahr 1791; die Oper, worin er eine Umwandlung des Styls begann, „Lodoiska“, 1791; der gleichen Gattung gehört „Janiska“ an. „Medea“ ist eine gottartige musikalische Schöpfung; auch wer ihr nicht folgen zu folgen vermag, sieht dies. Sie ist in großem erstem Styl verfaßt, mit dem Ausdruck der wahren Kraft, welche den Römern verleiht. Die Melodie ist untergeordnet und verwehrt in die dramatische Situation, wo sie zur fasslichen, vollen musikalischen Deklamation zu dem in neuester Zeit ganz zur Herrschaft gelangten melodischen Agitato wird. Doch hat sie auch durchgearbeitete Stellen nicht vermischt.

Wie erkennen, daß der Komponist in Stud, der auch sein Vorgänger in Paris gewesen, seinem Vorbilde nachstrebt, untermischt mit den Studien seiner Landsleute, der alten italienischen Meister. Die technisch musikalische Arbeit wird als meisterhaft anerkannt. Für uns müßte es großes musikalisch-dramatisches Interesse haben, die beiden Opern „Lodoiska“ und „Janiska“, welche unsere Oesterr. begehrt, mit der „Medea“ vergleichen zu können, ohne daß wir gerade die Diktation zum Einfluß derselben veranlassen wollten. „Der Wasserträger“ oder „die zwei gefahrten Tage“, wie sie im Französischen heißt, gehört als sogenannte komische, d. h. Oper mit Dialog, einem andern Genre an, wo die selbständige Melodie in hervorragender Weise vertreten ist. Die Darstellung der Oper ruht auf der Möglichkeit einer „Medea“, sie ist deshalb auf den meisten Bühnen so verstanden, wie „Lodoiska“ und „Janiska“. Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß es eine andere „Medea“ gibt, welche die italienische Werke, welche auf die dramatische Charakteristik den Schwerpunkt legen, welche musikalische Dromen sein wollen und sollen, unterliegen auch den Gesetzen des Drama. Durch ein dramatisches Drama wird auch die schönste Musik ruinirt oder kommt nicht zur Bildung. — das wissen wir von W. B. S. „Euripides“. Sie müssen einen dramatischen Entwurfsengang haben, sie müssen von der Vorbereitung zur Höhe der Situation, wie der Leidenschaft ansteigen, und in fortwährendem Gange mit der Erfüllung ihrer Idee in beruhig-

gender oder verderblicher Weise zum Abschluß gelangen. Dies ist in „Medea“ verfehlt. Die gleiche Leidenschaft tritt uns schon im Duett des ersten Aktes entgegen, im Anfang des 2. Aktes ist das Verbrechen schon empfangen, das am Ende des Dritten ausgeführt wird, und in allen 3 Akten erscheint, füllt und handelt Medea immer in der gleichen Seelenstimmung, in der schon beim Beginn ihr tödtlichen Hölle gebrachten Lebenshalt; es ist kein Werden, kein Fortschreiten, Medea wird nicht allmählig durch das Schicksal zur Medea, sondern sie ist schon zu Anfang fertig. Dies hat eine Gleichmäßigkeit der Musik, der Situation, der Leidenschaft, der Darstellung zur Folge, welche einmüde, welche abgestumpft. Es entstehen uns die großen Schönheiten der einzelnen Momente, weil sie durch die gleichmäßige Färbung sich nicht herausheben. Dies halten wir für den ästhetischen Grundfehler der Oper, welchem auch die Musik unterliegt, welcher ihre dauernde Anerkennung verhindert und sie immer wieder von der Bühne entfernt. Wie lieblich schön ist der Frauenchor des Eingangs, wie hübsch kreuzt die Arie und der Marsch der Argonauten, mit welcher Begierde suchen wir Ruhepunkte für mildere Empfindungen, aber mit Medea's Erscheinen sind sie verkommen, sie beherrscht die Situation, wie die Szene, und ist ihr wichtigerer Moment, die heuchlerische Bitte vor Kronos, zumal der Abschied von den Kindern haben sich nicht mehr ab von der überhöchsten Leidenschaft. Die Oper ist ein Werk, welchem man hohe Anerkennung, selbst Bewunderung nicht versagen, welches man aber nicht lieben wird.

Die Färbung von Kräusen Schaeffer als „Medea“ ist wahrhaft großartig. Die tiefen Vorkämpfer jedes Moments, jeder Scene, ang in Gedanken und Wust, ausgeht nicht in Fortschritt, ja in das schönste Gefühl, ein immer passives Gebären in Fassung und Bewegung, eine zwar über die Arie hinausgehende, in der Seele der Barbarin töndere, aber immer noch von den Gesetzen der Schönheit beschränkt. Das aber auch hier die Darstellung fehle und die Höhe fertig war, ist der Fehler der Oper, nicht der Darstellung. Sollte in der Darstellung diese gemindert und eine allmähliche Entwacklung vorbereitet werden können, so müßte die ganze Oper dadurch gewinnen. „Emilia Galotti“ wurde entstehen, um einem Frau in Biala von München Gelegenheit zu einem theatralischen Versuch zu geben. Die Kritik löste einem solchen Versuch, wie sie sich gegenwärtig häuft, bei uns wiederholen, eigentlich fern zu bleiben und ihm dem Wohlwollen überlassen, wenn hinter dem Versuch nicht schon eine bestimmte Absicht vermutet werden müßte. Durch Zeitungsnachrichten sind wir darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um das Gewinnen einer jugendlichen Kraft für eine agilitische Partei handelt. Hier

